

Der Chemielehrer

Chelsea Koch, Rudolf-Steiner Schule

Vorgeschichte

Hallo! Mein Name ist Simon Harpie, und ich möchte euch meine Geschichte erzählen.

Ich weiß noch, wie alles begann.

Es war an einem Montagnachmittag. Wir saßen alle im Chemieraum. Meine Klasse verstaute gerade ihre Taschen unter den Stühlen, während ich den Ordner mit meiner heutigen Aufgabe herausnahm.

Ich bin Chemielehrer von Beruf und heute wollte ich meine Schüler in Kenntnis setzen, wie gefährlich es ist, wenn Chlor im Wasser hochkonzentriert ist.

Ich verteilte das Chlor, nahm eine gläserne Karaffe und goss eine (wie ich später feststellen sollte) viel zu große Menge Chlor in das Wasser, während ich die Klasse beobachtete. Viel zu spät erst bemerkte ich, dass mich die hochgiftigen Dämpfe schon seit einigen Minuten umgaben. Ich stieß einen Fluch aus und rief der Klasse zu, sie möge den Raum verlassen. Durch den Schleier, der sich über meine Augen gelegt hatte, sah ich die letzten zwei Schüler rennend den Raum verlassen. Ich wollte ihnen folgen, doch meine Beine gehorchten mir nicht. Schon spürte ich ein Brennen in meiner Kehle und der Raum begann sich zu drehen. Meine kraftlosen Beine gaben nach und ich taumelte gegen den Labortisch, stieß mir den Kopf (der schon laut brummte und die Sternchen flogen) an der Tafel an und stürzte kraftlos zu Boden. Das letzte, was ich mitbekam, war, wie die Alarmglocke losging.

Ich erwachte im schwarzen Nirgendwo. Hier und da zuckten Blitze über etwas, das ich nicht identifizieren konnte. Ich erhob mich, um zu berühren, was ich für eine stellenweise phosphorisierende Wand hielt.

Doch meine Hand griff ins Leere. Ich ging weitere vier Schritte und drehte mich um, in der Erwartung auf die Lichterwand zurückzublicken, die keine war. Doch ich musste feststellen, dass ich von Lichtern umgeben war. Vor, hinter und zu beiden Seiten zuckten Blitze und Spiralen durch das Nichts. Ich war orientierungslos, da ich weder

wusste, wo ich war, noch wie es mich hierher verschlagen hatte. Plötzlich drückte etwas sanft, aber bestimmt auf meine Ohren. Wie als wenn ich ohne Druckausgleich zu tief getaucht wäre. Gleichzeitig begann ein angenehmes Rauschen in meinen Ohren. Die Lichtblitze begannen zu verschwinden und langsam wurde es dunkel, bis mich nur noch Schwarzes umgab. Langsam wurde mir bewusst, dass es die Stille war, die so sanften Druck auf meine Ohren ausübte. Und dass das drückende Gefühl schwächer wurde, konnte nur eins bedeuten: Die Stille wurde gebrochen. Kaum war mir das bewusst, hallte eine sanfte Stimme durch die Dunkelheit. Sie klang überrascht und neugierig.

„Wer ist da?“

Ich war stumm vor Schreck. Als ich meine Stimme wieder fand, fragte ich: „Wer oder was bist du?“

Die sanfte Stimme antwortete mit einem beleidigten Unterton: "Es ist sehr unhöflich, auf eine Frage mit einer Gegenfrage zu antworten."

Als meinem halb betäubten Geist nach einigen Sekunden klar wurde, dass er antworten müsse, formte er die Antwort: - „Ich bin ...ja, was war ich eigentlich? Ich bin ein Mensch“, antwortete ich schließlich.

„Wohl nicht einer der intelligenten Sorte, oder?“ spottete die Stimme.

„Ich bin Lehrer von Beruf“ empörte ich mich. - Aber was bist Du eigentlich?“

„Dass Du Lehrer bist, muss nicht viel heißen“, sagte die weiche Stimme immer noch spöttisch. „Aber nun zu mir, ich bin Dein Gehirn.“

Mir stockte der Atem. Dann brach ich in Gelächter aus. Mein Gehirn? Ho, ho, ... der war gut."

„Glaubst Du mir etwa nicht?“ empörte sich die Samtstimme.

„Nein, nicht die Bohne“, antwortete ich.

„Aber ich bin Dein Gehirn! Frag mich doch was!“

Ich überlegte kurz.- „Okay“, sagte ich. „Was tat meine Mutter früher immer, wenn ich mich verletzt hatte?“ Das konnte dieses Etwas, das sich mein Gehirn nannte, nicht wissen, dachte ich.

„Sie sang Dir immer das Hasenkinderlied“ sagte die sanfte Stimme, wobei die Schadenfreude deutlich heraus zu hören war.

Ich fiel aus allen Wolken. Sollte das wirklich mein Gehirn sein?

„Natürlich bin ich das“, sagte die weiche Stimme ärgerlich.

Bitte mach, dass dieses Etwas nicht meine Gedanken lesen kann, bat ich still.

„Was soll denn das schon wieder heißen?“ fragte die Stimme mit beleidigtem Ton.

Oh nein, stöhnte ich innerlich.

„Hey“, sagte die sanfte Stimme,- „sei ein bisschen freundlich. Sonst streike ich, und dann hast Du ein Problem. Denn dann wärest Du ein Lehrer ohne Hirn und davon gibt es schon genug.“

Herrje, war ich so verrückt, dass ich Stimmen hörte?

- „Danke“, murrte die Stimme „wie feinfühlig.“

„Entschuldige“, sagte ich schnell - ich bin es nicht gewöhnt, dass irgendjemand meine Gedanken liest.“

„Erstens bin ich Dein Gehirn und nicht irgendjemand, zweitens lese ich Deine Gedanken schon seit 48 Jahren und drittens sei vorsichtig mit dem, was Du jetzt sagst. Als Dein Gehirn habe ich Einfluss auf Dich.“

Nein! Alles nur ein böser Traum. Das konnte nicht sein. Wie sollte mein Gehirn mit mir sprechen?

„Das siehst Du doch, Du Flachbirne. Und das mit dem Traum ist seit 48 Jahren Deine dümmste Ausrede. Ausgenommen“, fügte die weiche Stimme süffisant hinzu, „der, die Du herunter gestottert hast, als man Dich mit einer aufgeweichten Zigarette und dem BH Deiner Mutter im Vogelbecken der Nachbarn fand.“

„Falls Du wirklich, wie Du vorgibst, mein Gehirn bist“, erwiderte ich bissig, „bist Du doch eigentlich für mich verantwortlich“.

„Jetzt soll ich schuld sein?“ fragte mein Gehirn empört.

„Ich denke schon“.

„Du bist für Dich selbst verantwortlich“.

„Aber Du gehörst ja zu mir“, sagte ich stur, - falls Du wirklich mein Gehirn bist“, fügte ich schnell hinzu.

„Ich dachte, dass hätten wir geklärt. Ich bin Dein Gehirn“, sagte die Stimme genervt.

„Okay, dann kannst Du mir sicher sagen, wo wir hier sind und warum Du mit mir sprichst?“

„Wir sind im Nichts, ich dachte das wüsstest Du.“ Doch nun klang die Stimme verunsichert. –

„Nur warum wir nach 48 Jahren auf einmal getrennt sind, ist mir unklar.“

„Wir sind getrennt“, fragte ich schockiert?

„Ich fürchte, ja“, sagte die Stimme bekümmert. Und ich denke, wenn wir uns nicht mehr vereinen können, musst Du, oder besser gesagt, müssen wir, sterben.“

„Und wie soll das gehen?“, fragte ich entsetzt.

„Du bist der Lehrer. Sag Du es mir“, sagte die Stimme ratlos.

Okay, ich hatte eine Idee. „Kannst Du von hier weg?“

„Nein! Oder warte mal, ich versuche in Dich rein zu kommen.“

„Meinst Du, das geht?“ fragte ich skeptisch.

„Ich versuche es auf drei: Eins, zwei, DREI.“

Der Schmerz war fast unerträglich. Es war dasselbe Drücken auf meinen Ohren, nur zwanzigfach verstärkt. Und dann war es vorbei. Das erste, was mir auffiel: Ich lag sehr weich und das Licht war rötlich gedämpft. Ich schlug die Augen auf und sah blendendes Weiß. Sehr viel Weiß. Wo auf der Welt gäbe es so viel Weiß?

Und dann wurde es mir klar. Ich war in einem Krankenhaus.

Ich hatte mich gerade mit dem Gedanken angefreundet, da ging die Türe auf und ein Arzt und eine Schwester traten ein. Sie unterhielten sich gedämpft. Der Arzt war noch in die Papiere in seiner Hand vertieft. Die Schwester warf einen Blick zu mir herüber, sah weg und wieder hin.

"Dr. Bland", sagte sie, „er ist wach.“

„Wer?“ fragte der Arzt. Er sah noch immer auf seine Papiere.

„Mr. Harpie.“

„Oh, Mr. Harpie. Wie fühlen Sie sich?“

„Gut“, sagte ich, „Wieso, was war los?“

„Sie liegen seit einer chemischen Vergiftung vor zwei Tagen im Koma“, antwortete der Arzt.

„Schwester, gehen Sie hinaus und berichten Sie der Klasse, dass er wach ist.“

Die Schwester verließ das Zimmer.

„Welche Klasse?“ fragte ich erstaunt.

„Ach ja!“ sagte der Arzt. – „Seit 1 1/2 Stunden sitzt Ihre Klasse vor der Tür und erkundigt sich bei jedem, der Ihr Zimmer betritt oder verlässt, nach Ihrem Zustand.“ Der Arzt verließ das Zimmer.

Nach weiteren zwei Tagen wurde ich aus dem Krankenhaus entlassen. Ich sprach nie über mein Gespräch mit meinem Gehirn, als ich im Koma lag.